Saskatchewan Courier

Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd.

Fritz Bringmann, Geschäftsführer.
J. R. Russak, Redakteur.

Redaktion und Expedition:
1835 Halifax St. Regina, Sask.
Nahe Elfte Avenue.
P. O. Box 505. Telephon 3391

Abonnementspreis:

In Canada $1.00
In den Ver. Staaten $1.50
In Europa $2.00

Korrespondenzen, Mitteilungen, Anzeigen und Aenderungen stehender Anzeigen müssen spätestens bis Sonnabend abend eintreffen, wenn dieselben noch Aufnahme in der folgenden Nummer finden sollen.

Korrespondenzen und Mitteilungen aus allen deutschen Kreisen und Ansiedlungen finden jederzeit gerne Aufnahme. Ständige Korrespondenten überall gesucht.

Adressen-Aenderungen von Lesern sollten uns sofort mitgeteilt werden, desgleichen sind die Abonnenten gebeten, die Expedition sofort zu benachrichtigen, falls ihr Blatt ausbleibt oder Verzögerung in der Zustellung vorkommt, damit diese sie darüber bei der Post Erkundigungen einziehen und Abhilfe treffen kann.

Spezielle Noten für „Kleine Anzeigen" wie: Farmverkauf, Auktionen, Entlaufen, Zugelaufen, Verpachten, Stellengesuche, Verlangt, Verloren, Gefunden u.s.w. gegen

Vorausbezahlung:

Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig 50c
Für die zweite Insertion 25c
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig 75c
Für die zweite Insertion 50c
Für jede weitere Anzeige und Größe denselben Betrag

Reguläre Anzeigenraten für Linien- oder Raumkontrakt werden auf Wunsch bereitwilligst bekannt gegeben.

Redaktionelle Randglossen.

Fünfzehn canadische Banken haben nach ihrem letzten Berichte 17.4 Prozent mit ihrem Kapital gemacht. Das ist ungefähr die Hälfte der Banken, die ihren Jahresbericht veröffentlicht haben. Wenn die canadischen Farmer 17.4 Prozent mit ihrem investierten Gelde gemacht hätten, dann würde das Land besser gestellt sein.

* * *

Wer von unsern Lesern seine Zeitung noch nicht bezahlt hat, sollte es jetzt sofort nachholen. Wir brauchen Geld!

* * *

Der entthronte New Yorker Gouverneur sehnt sich zurück nach Albany. Er hat einen Prozeß um seine Wiedereinsetzung angestrengt. Warum denn auch nicht? Im Staate Oklahoma „läuft" ein ehemaliger Sträfling für dasselbe Amt.

* * *

Die Ehre, sagt Graf Trast in Sudermanns „Ehre", ist ein Luxusgefühl für wenige. Und wie der Luxus oft zu Tragödien führt, tuts auch die Ehre. In Budapest mußte, dem Gebote der „Ehre" folgend, ein Schwager den anderen über den Haufen schießen.

* * *

Seit Monaten soll eine wissenschaftliche Expedition bemüht sein, an der Westküste Afrikas einen jahrhundertealten Käsebaum zu entdecken. Aber ein Käsebaum von solchem Alter sollte sich doch eigentlich leicht selbst verraten!

* * *

Dissonanz im Lager der englischen Radauweiber. Pankhurst die jüngere hat eine eigene Partei gegründet. Nun wird die englische Regierung Ruhe finden. Die „Parteien" werden einander befehden.

* * *

In dem Städtchen Marion in Indiana darf der Tango nicht einmal in Privathäusern getanzt werden. Aber „my home" bleibt doch „my castle" des stolzen und freien Amerikaners.

* * *

Eine Frau sollte lieber gleich ihr Alter angeben; ihre Schwägerin weiß es ja doch, und das ist beinahe das gleiche.

* * *

Der Civillord der britischen Admiralität, Lambert, hat neulich gelegentlich einer Rede ausgeführt, die Kosten eines einzigen „Fürchtenichts" würden hinlangen, um zehntausend Bauernhäuser hinzustellen. Er hoffe, daß diese Tatsache tiefen Eindruck machen werde auf das deutsche Volk und die anderen Völker. — Wenn die Engländer das so schön ausgerechnet haben, warum lassen sie dann nicht nach im Bau der „Fürchtenichte"?

* * *

Wie jetzt bekannt wird, hat der Oberst v. Reuter, der neulich vom Kriegsgericht in Straßburg von der Anklage freigesprochen wurde, seine Gewalt gegenüber den Bürgern Zaberns mißbraucht zu haben, neben den 10,000 Zustimmungsbriefen auch 30,000 Schmähsendungen erhalten. Die große Zahl der Briefschreiber nach der einen oder andern Richtung läßt jedenfalls ersehen, daß die Erregung in Volkskreisen eine tiefgründige ist.

Politik und Patriotismus

Unserm Freund, Oberst Sam Hughes, scheint es augenblicklich ein Riesenvergnügen zu bereiten, $100-Checks an die Veteranen der Streifzüge der Fenier im Jahre 1866 und 1870 zu verteilen. Und dabei scheint es dem Herrn Oberst nicht besonders darauf anzukommen, ob die betreffenden Gabenempfänger auch wirklich Veteranen sind oder nicht.

Der tapfere Oberst war selbst einer der Helden des „Krieges" 1870, für welchen angeblich nicht weniger als 4000 Mann mobil gemacht worden waren, und als er später seine ehrgeizigen Pläne verwirklicht sah und Kriegsminister wurde, hatte er nichts eiligeres zu tun, als eine Vorlage im Parlament durchzudrücken, welche Geldgeschenke in Höhe von $100 für jeden jetzt in Canada wohnenden Freiwilligen vorsah, der aktiven Dienst in einem der beiden „Feldzüge" getan hatte. Bei Einbringung der Vorlage erklärte der Herr Oberst, man könne damit rechnen, daß 10,000 derartige Veteranen noch am Leben seien. Eine Schätzung habe allerdings nur 8000 Veteranen ergeben, aber in Wirklichkeit würden es doch 10,000 sein, und an diese Zahl werde man sich halten müssen, wenn man das erforderliche Geld für die Geschenke auswerfe.

Wir wollen gern zugeben, daß Oberst Hughes in der canadischen Kriegsgeschichte sehr bewandert ist, und daß er genau über die Streifzüge der Fenier und die Anzahl der Mannschaften, die an deren Unterdrückung teilgenommen haben, Bescheid weiß. Und deshalb darf man wohl annehmen, daß seine Angaben annähernd richtig waren, wenn er sagte, daß es im März 1912 noch 10,000 Veteranen von diesen beiden „Kriegen" gab. Wie überrascht mögen aber die Bewunderer des Kriegsministers gewesen sein, als neulich im Unterhause festgestellt wurde, daß $100-Checks bereits 16,740 Veteranen eingehändigt worden seien, und daß bis zum 31. Dezember letzten Jahres 34,050 um dieses Geldgeschenk nachgesucht haben, und daß immer noch Applikationen einlaufen. Ohne jeden Zweifel beruht eine große Menge dieser Applikationen auf Betrug; denn 3,405 sind zurückgewiesen worden. Aber viele von diesen unberechtigten Applikationen wurden auch bewilligt, und somit ist der Herr Oberst nicht nur von Leuten betrogen worden, die sich für seine Kriegskameraden ausgaben, sondern man hat auf diese Weise auch die Staatskasse beraubt.

Selbstverständlich würde Oberst Hughes die Behauptung, daß irgendwelcher Betrug vorgekommen ist, energisch zurückweisen, aber die große Masse des Volkes wird sich trotzdem des Gedankens nicht erwehren können, daß man mit der Verteilung von $1,647,000 aus dem Staatsschatz den Empfängern der Geschenke lediglich den Beweis liefern wollte, daß Oberst Hughes ein guter Kriegsminister ist, und daß die Partei, zu welcher er gehört, mit vollem Recht den Namen die liberale „Konservative Partei" verdient.

Schon das Prinzip, Leuten, die doch ihrem Lande gegenüber nur ihre Pflicht getan haben, ein Geldgeschenk zu machen, war verkehrt. Die Begebenheiten liegen über 40 Jahre zurück, und die damalige Regierung hat es nicht für notwendig erachtet, eine Belohnung weder in Gestalt von freiem Land noch von Geld zu geben. Jeder Einwohner war damals bereit, sein Heim zu verteidigen, genau so, wie es heute noch der Fall ist. Ein paar Tausend Mann wurden einberufen, um mit der Waffe ausgebildet zu werden, und von diesen nahm nur ein Teil an zwei oder drei unwesentlichen Gefechten teil. Den Verwundeten und den Familien derjenigen, die in den Gefechten gefallen waren, wurden Pensionen bewilligt, während alle andern die aktiven Dienst versahen, Medaillen erhielten. Und das dürfte doch wohl ausreichend gewesen sein. Daß man die ganze Angelegenheit nach mehr als 40 Jahren wieder aufbrachte, hat nur der Habsucht Vorschub geleistet und manchen ehrwürdigen Greis veranlaßt, durch Fälschung und Betrug aus der Freigebigkeit der Regierung mit öffentlichen Geldern pekuniären Gewinn zu ziehen.

Schiffe im Nebel

Nach dem internationalen Gesetz, das durch Uebereinkommen zwischen den seefahrenden Nationen zustande kam, ist bestimmt, daß Schiffe auf hoher See bei Nebel, schweren Regen- oder Schneestürmen und bei „dickem Wetter" überhaupt mit „mäßiger Geschwindigkeit" fahren sollen. Was unter „mäßiger Geschwindigkeit" zu verstehen ist, bleibt dem Ermessen des Kapitäns anheimgestellt, womit der Nutzen der ganzen Abmachung aufgehoben erscheint; denn ein Kapitän kann irgend eine Geschwindigkeit seines Schiffes als „mäßig" erachten.

Anstatt dieser Bestimmung beabsichtigt die Regierung der Ver. Staaten infolge des Zusammenstoßes zwischen den Dampfern „Monroe" und „Nantucket", wobei der erstere zu Grunde ging und 41 Personen ein Wellengrab fanden, ein internationales Gesetz anzuregen, wonach alle Schiffe im Nebel oder bei dickem Wetter in ihrer Fahrt nach Möglichkeit innehalten, das heißt, still liegen sollen. Diese Bestimmung soll befolgt werden, sobald man von der Kommandobrücke aus nicht weiter als ein Achtel Meile zu sehen imstande ist.

Es ist zu wünschen, daß der Vorschlag der Vereinigten Staaten Regierung allgemeine Zustimmung findet; mehr aber noch, daß er, wenn angenommen, auch zur Durchführung gelangt. Das aber erscheint einigermaßen zweifelhaft.

Der Kapitän eines Schiffes und mehr noch die Schiffsgesellschaft haben ein Interesse an rascher Fahrt. Rasche Fahrten vermindern die Kosten und vermehren den Profit. Ein Kapitän, der langsame Fahrten macht, ist bei seiner Rhederfirma nicht gut angesehen. Die Folge ist, daß man das Schiff, oft genug auf Kosten der Sicherheit, so rasch als möglich durch die Wogen treibt.

Die Sicherheit des Schiffes, die Sicherheit der Passagiere und der Mannschaften erfordert, daß bei Nebel und dickem Wetter der Kapitän der gesetzlichen Bestimmung nachkommt und mit „mäßiger Geschwindigkeit" fährt. Geschieht das? Beim Zusammenstoß zwischen der „Monroe" und der „Nantucket" rannte dieser, wie die Untersuchung ergeben hat, mit nahezu Volldampf in die „Monroe" hinein, während die letztere ihre Maschine zum Stillstand gebracht hatte.

Es ist aber noch ein anderer Grund, der den Kapitän eines Schiffes veranlaßt, sein Fahrzeug bei dickem Wetter mit voller Kraft voran zutreiben. Bei einem Zusammenstoß ist nämlich jenes Schiff am wenigsten gefährdet, das am raschesten vorwärts getrieben wird. Es ist Tatsache, daß das langsam mit „mäßiger Geschwindigkeit" fahrende Schiff bei einem Zusammenstoß größeren Schaden erleidet, als das mit voller Kraft vorwärts schießende Schiff. Der Zusammenstoß zwischen der „Monroe" und der „Nantucket" hat einen neuen Beweis für diese alte Erfahrung geliefert.

Es ist schwer, wenn nicht unmöglich, durch gesetzliche Bestimmungen der Schiffahrt die größtmögliche Sicherheit zu geben, so lange Gewinnsucht das treibende Motiv ist.

Auswanderungspraktiken

Erst durch den Skandal der Canadian Pacific ist man in Oesterreich-Ungarn auf das ausgedehnte Zutreibernetz aufmerksam geworden, das von den Schiffahrtsgesellschaften unterhalten wird und dessen Praktiken häufig nichts weniger als einwandsfrei sind. Die ungeheure Steigerung der Auswanderung aus der Donaumonarchie ist zum erheblichen Teile auf die heimliche Agitation dieser Provisionsritter zurückzuführen, und die Pilgerfahrten nach dem nordamerikanischen Kontinent hätten bei weitem nicht ihre Riesenziffern erreichen können, wenn jenen Agenten früher schon so scharf auf die Finger gesehen worden wäre, wie es jetzt geschieht. Denn wanderten im ganzen Jahrzehnt von 1880—1890 nur 200,000 Oesterreicher in Amerika ein, so stieg diese Zahl im folgenden Jahrzehnt auf 400,000, um dann in rascher Progression weiter anzuschwellen: von 1901 bis 1906 auf 565,000, von 1907—1912 auf 705,353. Von der letzteren Zahl gingen 104,751 nach Canada, die restlichen 600,000 aber oder fast 85 Prozent nach den Vereinigten Staaten.

Den Löwenanteil an der Beförderung dieser auswandernden Legionen hatten die deutschen Gesellschaften. So gingen in dem Jahrfünft von 1907—1912 über Hamburg 180,726 Auswanderer österreichischer Herkunft nach der Union, 21,206 nach Canada, während die entsprechenden Zahlen für Bremen 235,483 und 3,653 betrugen. Von der sonstigen Auswanderung nach den Vereinigten Staaten gingen nur noch über Fiume 3683 Köpfe. Weit stärker aber als über die deutschen Häfen flutete der Auswanderstrom nach Canada über holländische und französische Ausgangspunkte. Von Antwerpen beispielsweise fanden 60,475, von Rotterdam 20,417, von Frankreich 18,140 österreichische Auswanderer den Weg nach den canadischen Gestaden. Tatsächlich hat denn auch die Holland-Amerikalinie in Oesterreich die älteste Konzession für die Beförderung von Auswanderern, nämlich bereits vom Jahre 1883. Erst später traten die Red Star Linie, der Norddeutsche Lloyd, die Hapag, die französische Compagnie Generale Transatlantique und die Cunardlinie in den Wettbewerb ein, und vom Jahre 1908 endlich datiert die Konzession der Canadian Pacific Railway, der am 3. Januar 1913 schließlich noch weitergehende Vergünstigungen eingeräumt wurden.

Schon Anfang der neunziger Jahre war zwischen den ernstgenannten Gesellschaften eine Vereinbarung getroffen worden, die die Anteile am Zwischendeckgeschäft genau verteilte. Als dann in Oesterreich Bestrebungen lebendig wurden, einen Teil des Auswanderergeschäftes einer österreichischen Linie zuzuwenden, trat die Austro-American Linie auf die Bildfläche, der vom Pool aber nur eine Rate von 4 Prozent zugewiesen wurde, während er selbst auch die Aktien der Gesellschaft in Händen hielt. Um dieser eigensüchtigen Politik des Pools entgegen zu treten, begünstigte man von Wien aus die Canadian Pacific, namentlich nachdem sie sich von der nordatlantischen Vereinbarung losgesagt hatte.

Dennoch wäre trotz dieser Begünstigung kaum die hohe Zahl von 37,281 Personen erreicht worden, die im Vorjahre von Triest aus nach Canada befördert wurden, wenn nicht das erwähnte Agentennetz, vom Provisionshunger getrieben, für die Anstachelung der Auswanderungslust tätig gewesen wäre. Kaufleute, Wirte, Gemeindebeamte, Lehrer und andere Berufe sind in diesem Netz vertreten. Inzwischen sind mit den deutschen Linien, die, wenn auch nicht im gleichen Maße, ebenfalls in die Affaire verwickelt waren, besondere Vereinbarungen für eine neue Auswandererverordnung getroffen worden, und eine scharfe Kontrolle an den Austrittsstationen soll künftig dafür sorgen, daß den Zutreibepraktiken ein Riegel vorgeschoben wird.

Der Kaiser und die deutsche Flotte

Anläßlich des letzten Geburtstages des Kaisers ist von einem Theil der deutschländischen Presse besonders auf die mächtige Entwicklung hingewiesen worden, die die deutsche Flotte während der Regierungszeit Wilhelms des Zweiten erlebt hat.

Der Fortschritt ist in der That in die Augen fallend, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Kaiser zu dem Ausbau der Flotte durch fortwährende Betonung der Nothwendigkeit einer starken Kriegsmarine mehr beigetragen hat, als irgend eine andere einzelne Persönlichkeit.

Dieser Ausbau ist erfolgt trotz des heftigen Widerstandes, der dem Beginnen von einigen Seiten entgegengesetzt wurde, und trotz der Gleichgültigkeit, die andere Schichten der deutschen Bevölkerung hinsichtlich dieser wichtigen Frage hegten.

Als der Kaiser seiner Zeit die bald zum geflügelten Wort werdende Aeußerung that: „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser", da war das Verständniß für diesen Ausspruch unter dem deutschen Bürgerthum noch recht schwach. Seitdem haben sich allerdings die Zeiten geändert und heute ist das Wort ein Sprichwort in Jedermanns Munde.

Das Flottengesetz von 1898 und die daran anschließenden Flottennovellen sind auf die Anregung des Kaisers zurückzuführen. Durch dieses Gesetz erhielt der ganze Flottenbau eine gewisse Stetigkeit. Er wurde dem Bereiche des Sprunghaften entrückt.

Auch die Bestrebungen, die in den letzten Jahrzehnten zur Förderung des Volksverständnisses für die deutsche Flotte in die Wege geleitet wurden, gingen meistens vom Kaiser aus.

Die Schiffe der deutschen Flotte zur Zeit der Thronbesteigung des Kaisers waren zum Theil veraltet. Das damalige mächtigste Panzerschiff, der „König Wilhelm", war bereits zwanzig Jahre alt. Die deutsche Kriegsflotte stand damals an flinfter Stelle, hinter der italienischen.

Von den Fahrzeugen aus jenen Tagen werden heute keine mehr in der Liste der aktiven Schiffe geführt.

Im Jahre 1888 hatte die deutsche Flotte ein Personal von 15,500 Köpfen, heute ist es auf das Fünffache, auf 79,000 Köpfe angewachsen. Das ist ungefähr die Hälfte des englischen Mannschaftsbestandes.

Die Maschinenleistung der Schiffe ist von 250,000 Pferdestärken auf 3,200,000 angewachsen, hat sich also verdreizehnfacht.

Was immer man auch sagen möge über das Wettrüsten zur See, das die verschiedenen Nationen erfaßt hat, so viel ist sicher, Deutschland wäre schon mehr als einmal von seinen liebenswürdigen Nachbarn in die Ecke gedrückt worden, wenn es nicht seine schlagfertige Flotte gehabt hätte.

Die Schwarzen Hundert

Wendel Bailiß wurde in Kiew freigesprochen, obwohl offenbar alles Mögliche geschah, das Ritual-Märchen um den Preis eines Justizmordes zur Wahrheit zu stempeln.

In derselben Stadt wurde bald darauf ein neuer angeblicher Ritualmord entdeckt. Diesmal hatte die Lüge so kurze Beine, daß der jüdische Schneider, der den Mord begangen haben sollte, alsbald in Freiheit gesetzt werden mußte.

Man sollte meinen, daß es damit genug wäre, und daß etwas, was der ganzen civilisierten Welt als böswilligstes Erzeugnis verblendeten Hasses und irregeleiteter, abergläubischer Phantasie bekannt ist, nun auch in Rußland über Bord geworfen würde.

Aber nein. Noch sind die Lessingschen Patriarchen nicht ausgestorben, deren Gerechtigkeitsgefühl in den Worten „Tut nichts, der Jude wird verbrannt" zum Ausdruck kommt.

Es wird weiter gehetzt und die Juden in Kiew befürchten, daß ihnen ein Pogrom bevorsteht. Eine auf dem Standpunkt der Schwarzen Hundert stehende Zeitung jener Stadt schreibt: „Eine unsichtbare Hand, die viel schrecklicher ist als die Schwarze Hand in Amerika, schwebt über unseren Kindern und versetzt sie in Schrecken."

So kann ein Lügner auch einmal wider Willen die Wahrheit sprechen.

Eine unsichtbare Hand schwebt über dem Lande der Finsternis, viel, viel schrecklicher als irgend eine Plage, die je ein unglückliches Volk heimgesucht hat. In der Tat, die schrecklichste Plage, die erdacht werden kann. Sie ist der Geist der Verleumdung und Lüge, der Haß sät und zum Morde aufreizt und denen, an die er sich wendet, nicht weniger Schaden zufügt, als denen, gegen die er sich richtet. Der Hunderttausende von unschuldigen Menschen um ihres Glaubens und ihrer Rasse willen in beständiger Todesfurcht leben läßt, und der jenes andere, an sich starke und gesunde, aber künstlich in Unwissenheit und Aberglauben erhaltene Volk zu Mördern erzieht.

Der Geist der Verleumdung und Lüge, der über Rußland Schmach und Verachtung bringt — und die Schwarzen Hundert sind die Verkörperung dieses Geistes.

Huerta ist entschieden rücksichtsvoll gegen den Präsidenten der Vereinigten Staaten. Den Schriftleiter des „Imparcial", der Herrn Wilson beleidigt hat, setzt er ab und schickt ihn als Gesandten ins Ausland. Strafe muß sein.

* * *

Als Präsident Wilson Huerta die Anerkennung verweigerte, solche aber gewissermaßen den Rebellen mit ihrem blutdürstigen Führer Villa angedeihen ließ, hat er unzweifelhaft einen bösen Schnitzer gemacht. Es war wieder mal ein Fall der Austreibung des Teufels durch Beelzebub. Und der Teufel Huerta ist noch garnicht so schlimm, wie er vielfach gemalt worden ist. Was immer sein Anteil an der Ermordung Maderos sein mag, er hat sich in seinem Verkehr mit dem Auslande und den Fremden noch immer leidlich korrekt benommen, korrekter als Villa, der nicht einmal die Leiche Benton's herausgeben will.

* * *

Im ungarischen Abgeordnetenhause sind Prügeleien wieder einmal an der Tagesordnung. Fein mag das ja nicht sein; aber schließlich ist es immer noch besser, die Herren Gesetzgeber prügeln sich gegenseitig, als daß sie das Volk als Prügeljungen benützen.

* * *

Wenn es wahr ist, daß die alte Pankhursten in London verloren gegangen ist, wird sich an dem von der Polizei ausgesetzten Finderlohn schwerlich jemand bereichern.

NORTHERN CROWN BANK

Hauptbüro — Winnipeg.

Kapital (authorisiert) $6,000,000. Kapital (eingezahlt) $2,860,000

Direktoren:

Präsident .....Sir D. H. McMillan, K.C.M.G.
Vize-Präsident.....Kapt. Wm. Robinson

Jas. H. Ashdown A. McTavish Campbell W. J. Christie
Sir D. C. Cameron, K.C.M.G. H. T. Champion John Stovel

General Leiter.....Robt. Campbell
Superintendent der Zweigstellen ....L. M. McCarthy

Geld geschickt per Telegraph oder Post. Wechsel ausgegeben nach allen Teilen der Welt in jeder Geldart.

Wir machen Kollektionen in allen Teilen Canadas und des Auslandes zu den niedrigsten Kosten.

Allgemeine Bankgeschäfte besorgt.

Regina Filiale John H. Menzies, Manager.

Imperial Bank of Canada.

Autorisiertes Kapital	$10,000,000
Unterzeichnetes Kapital	$ 6,925,000
Eingezahltes Kapital	$ 6,770,000
Reserve-Fonds	$ 8,100,000

Zweigbanken in Saskatchewan.

Balgonie, Broadview, Hague, Moose Jaw, North Battleford, Rosthern, Saskatoon, Wilkie. Desgleichen in allen Hauptorten Canadas.

Sparbank-Abteilung.

Zinsen bezahlt auf Depositen vom Tage der Eintragung an und halbjährlich zum Kapital zugerechnet.

J. A. Wetmore, Mgr., Regina Zweig.

Eddy's Waschbretter

haben eine besondere Wellenform, welche das Waschen sehr leicht macht

Sie sparen Zeit — Aerger und Arbeit

Leboldus & Huck, Vibank, Sask.

Reichhaltiges Lager in

Farmgerätschaften aller Art

Auf unsere Bull Dog und Winner Putzmühlen lenken wir Ihre ganz besondere Aufmerksamkeit

Julius Müller

Toronto St. und Tehnte Avenue — Regina, Sask. — Toronto St. und Tehnte Avenue

Wein- und Likörhandlung

Wir haben soeben erhalten eine große Sendung

Russischen Wutki u.

Oesterreichischen Whisky

Ferner gut sortiertes Lager der besten Whiskeys, Liköre, Weine und Biere, welche man auf dem Markte erhalten kann, stets vorrätig und wegen ihrer Qualität berühmt. Eure Aufträge werden sorgfältig und prompt ausgeführt. Versandt nach allen Teilen der Provinz. — Man adressiere:

Julius Mueller, Toronto Street & 10. Avenue, Regina, Sask.

Das Qualitäts-Haus

Grundeigentum in Regina, Sask.

ist eine Kapitalsanlage, welche für Sie Geld machen wird. Wir können Ihnen Auskunft über irgend welches Grundeigentum in Regina geben. Wir haben Wohnhäuser, Plätze, Fabrikplätze und Subdivisionen zu verkaufen. Schreibt uns um Grundeigentumspreise in Regina.

Anderson, Lunney & Co. -:- Regina, Sask.

Zuverlässige Ansiedler gesucht

für die

Deutsche Kolonie Meeker, Rapides County, Louisiana

wo zwei bis drei Ernten per Jahr erzielt werden

Herrliches Klima — Unerschöpflicher Waldboden — Gutes Wasser — Drei Eisenbahnen — Schulen — Kirchen — Fabriken.
Keine Gefahr vor Sturm, Ueberschwemmung, Trockenheit oder Frost. — Keine künstliche Düngung oder Bewässerung.
Kleine Anzahlung, keine Monatsraten, sondern der Rest wird aus dem Ertrag der nächsten Zuckerrohr-Ernten bezahlt.
Zuckerfabrik in Meeker gibt Ansiedlern Vorschuß auf das wachsende Zuckerrohr.
Freie Fahrt für Käufer.
Schreibt für die illustrierte Beschreibung nebst Offerte.
Spekulanten können in dieser Kolonie kein Land kaufen.

L. v. d. LECK, General-Verkaufsleiter, 755 North Ave., Chicago, Ill.